

Alaa Hajj Kaddour hat seinen ersten Berufsabschluss bereits in der Tasche. Nun absolviert er bei der Ägeritalgarage die weiterführende Ausbildung zum Automobilfachmann EFZ.
Bild: Matthias Jurt (Unterägeri, 8. 10. 2026)

Vom Flüchtling zum Automobilfachmann

Seit 25 Jahren unterstützt das Bildungsnetz Jugendliche beim Berufseinstieg. Einer von ihnen ist Alaa Hajj Kaddour aus Neuägeri.

Selina Odermatt

Schon als Kind träumte Alaa Hajj Kaddour davon, eines Tages mit Autos zu arbeiten. Doch der Krieg in seiner Heimat Syrien durchkreuzte zunächst seine Zukunftspläne. Nachdem er die Schule bis zur dritten Klasse besucht hatte, floh er mit seiner Familie in den Libanon. Dort war an einen geregelten Schulbesuch nicht mehr zu denken: Das Geld war knapp, weshalb Hajj Kaddour schon früh mithelfen musste, den Lebensunterhalt zu verdienen. Er begann, in einer Autowerkstatt zu arbeiten.

Vor sechs Jahren kam er mit seiner Familie in die Schweiz. Der Neuanfang war nicht einfach. «Zu Beginn war es sehr viel. Vor allem, weil ich die Sprache nicht konnte», erinnert sich der 22-Jährige, der heute in Neuägeri lebt. «Jetzt fühle ich mich wie neu geboren.»

Nach seiner Ankunft in der Schweiz besuchte Hajj Kaddour zunächst während rund acht Monaten einen Deutschkurs. Es folgten zwei Jahre im Integrations-Brückenangebot (IBA). Sein Ziel, in der Autobranche Fuss zu fassen, verlor er dabei nie aus den Augen. Doch die Suche nach einer Lehrstelle gestaltete sich schwierig. Schliesslich erhielt er dank der Unterstützung des Bildungsnetzes Zug die Möglichkeit, bei der Ägeritalgarage eine einjährige Integrationsvorlehre (INVOL) zu absolvieren.

Eine Stütze für Lernende

Das Bildungsnetz Zug feiert in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen. Es unterstützt Jugendliche und junge Erwachsene beim Einstieg in die Berufswelt sowie während ihrer Ausbildung. Gegründet wurde der Verein 2001 als Reaktion auf die Lehrstellenkrise der 1990er-Jahre. Damals hatten insbesondere Jugendliche mit schulischen Schwierigkeiten Mühe, einen Ausbildungsplatz zu finden. Der Verein sollte ihnen neue Perspektiven eröffnen und gleichzeitig Lehrbetriebe bei der Ausbildung entlasten.

Auch ein Vierteljahrhundert später bleibt die Unterstützung gefragt. «Das Grundkonzept ist immer noch das gleiche», erklärt Geschäftsleiter Remo Mathis. Zu den grössten Herausforderungen gehörten heute nach wie vor schulische Schwierigkeiten und ungenügende Grundkenntnisse.

Gleichzeitig sei die Zahl der betreuten Lernenden deutlich gestiegen. Während der Kanton zu Beginn lediglich zwei Lehrverträge im Lehrbetriebsverbund in Auftrag gegeben habe, seien es heute jährlich 80. Hinzu kommen rund 140 Fälle im Case Management sowie die Angebote der Früherfassung und der fachkundigen individuellen Begleitung.

Aus dem Berufswunsch wird Wirklichkeit

Wie diese Unterstützung im Alltag aussieht, zeigt sich bei Hajj Kaddour. Nach seiner Integrationsvorlehre absolvierte er die zweijährige Ausbildung zum Automobilassistenten EBA, die er mit der Note 5 abschloss. Inzwischen befindet er sich im zweiten Lehrjahr der weiterführenden Ausbildung zum Automobilfachmann EFZ.

Bis dahin war es allerdings ein weiter Weg. Besonders die Sprache stellte ihn zu Beginn seiner Ausbildung vor Herausforderungen. «Manchmal wusste ich gar nicht, was gemeint war, wenn mir jemand sagte, ich solle ein bestimmtes Werkzeug holen», erinnert er sich. Um die Begriffe zu lernen, erstellte er sich jede Woche eigene Tabellen mit Wörtern wie Zange oder Schraubenzieher.

In der Ägeritalgarage ist Hajj Kaddour mittlerweile mit den unterschiedlichsten Arbeiten beschäftigt. Besonders während der Reifensaison gibt es viel zu tun. Dann werden täglich Räder gewechselt. daneben stehen Servicearbeiten und die Vorbereitung von Fahrzeugen für die Motorfahrzeugkontrolle an. «Am Abend bin ich dann fix und fertig», erzählt der Lehrling. Trotzdem gefällt ihm die abwechslungsreiche Arbeit.

Die Coaches greifen ein, bevor es zu spät ist

Auch während seiner weiterführenden Ausbildung kann er auf Unterstützung des Bildungsnetzes Zug zählen. Regelmässig besucht er dort einen halben Tag lang das Coaching, erledigt Hausaufgaben und lässt sich Lernstoff erklären.

Nicht immer reichen schulische Unterstützung und Nachhilfe allein aus. Neben schulischen Schwierigkeiten beobachtet Geschäftsleiter Remo Mathis, dass Lernende häufiger im Lehrbetrieb fehlen. Die Gründe dafür sind nicht immer bekannt. Um frühzeitig reagieren zu können, sucht das Bildungsnetz bei längeren Absenzen das Gespräch mit den Betroffenen. Auch bei schlechten Noten oder Konflikten im Lehrbetrieb greifen die Coaches ein. Ist ein Lehrabschluss gefährdet, werden gemeinsam Lösungen gesucht.

Hajj Kaddour blickt zuversichtlich auf seine nächste Abschlussprüfung. Schliesslich weiss er inzwischen, was ihn erwartet. Nach seiner Ausbildung möchte der 22-Jährige weiterhin in einer Garage arbeiten, am liebsten bei seinem jetzigen Arbeitgeber. «Ich fühle mich hier wohl und wir haben ein gutes Team», erzählt er.

Anderen Jugendlichen, die Schwierigkeiten in der Schule oder bei der Lehrstellensuche haben, rät er, nicht aufzugeben. «Ich empfehle, dass man dranbleibt und keine Zeit verliert.» Er selbst investiere auch an den Wochenenden viel Zeit ins Lernen. Seinen ersten Berufsabschluss hat er bereits geschafft. Der zweite soll folgen.

Zug um Zug

Die «Weisse Zone» ist ein Risiko, das Zug eingehen sollte

Dass die Idee Ängste weckt, ist nachvollziehbar. In den sogenannten «Weissen Zonen» sollen viele der normalerweise geltenden Bauregeln und qualitätssichernden Massnahmen wegfallen, damit schneller, höher und mehr gebaut werden kann.

Vor dem inneren Auge wachsen gesichtslose Wohnblöcke in die Höhe, breiten sich trostlose Agglomerationen aus, verschwinden Grünflächen unter Beton. Kommt dazu, dass die Flächen, welche die Regierung als geeignete Sonderzonen identifiziert hat, gefühlt ganze Ortschaften abdecken: Steinhausen, Unterägeri, Baar – sollen diese Orte wirklich fast ohne die heute üblichen Regeln überbaut werden können?

Noch sind die «Weissen Zonen», die sich derzeit in der Vernehmlassung befinden, vor allem Projektionsfläche. Für solche Sorgen, aber auch für die Hoffnung, dass ein «innovativer Ansatz», wie das Vorhaben oft genannt wird, substanziell dazu beitragen könnte, dringend benötigten Wohnraum zu schaffen.

Denn der Kanton Zug betritt mit dem Vorhaben Neuland: Was die «Weissen Zonen» tatsächlich bringen, wo sie effektiv geschaffen und wie sie dann genutzt werden, muss sich erst noch zeigen. Und auch, welche Einschränkungen man sich dabei gibt.

Denn ganz ohne Regeln wird auch in den «Weissen Zonen» nicht gebaut. Die Gemeinden legen unter anderem Gebäudehöhen, maximale Gebäudelängen, Grenzabstände und Grünflächenziffern fest. Längst nicht alle vom Kanton bezeichneten «Potenzialgebiete» müssen dabei vollständig zu «Weissen Zonen» werden: Die Gemeinden können auch nur Teile davon ausscheiden.

Wer in diesen Punkten nicht Augenmass bewahrt und die Ängste, die bereits jetzt im Raum stehen, nicht ernst nimmt, dürfte vor dem Souverän, der letztlich über eine «Weisse Zone» befindet, keine Chance haben. Auf der anderen Seite darf dieses Korrektiv auch nicht dazu führen, dass die Grundidee der Zonen verwässert wird und am Ende kaum mehr Freiheiten übrig sind als bei einem üblichen Bebauungsplan – dann könnte man es auch gleich bleiben lassen.

Zug sollte deshalb den Mut haben, sich auf die «Weissen Zonen» einzulassen – und darauf vertrauen, dass die demokratischen und planerischen Korrektive allzu extreme Auswüchse verhindern. Denn der Handlungsdruck auf dem Wohnungsmarkt ist gross. Würden die bestehenden Instrumente genügend rasch ausreichend Wohnraum hervorbringen, bräuchte es die «Weissen Zonen» nicht.

Ein Experiment sind sie zweifellos. Aber angesichts der Wohnungskrise eines, das Zug wagen sollte.



Tobias Söldi
tobias.soeldi@chmedia.ch